

Sehr geehrter Herr Minister Lorz, sehr geehrter Herr LeMaster, sehr geehrte Frau Steinbach, sehr geehrte Damen und Herren, liebe Zeitzeugen

Haben Sie vielen Dank für die freundlichen Worte. Auch ich freue mich sehr, hier zu stehen. Für uns ist heute ein großer Tag. Fast auf den Tag genau vor drei Jahren haben wir das erste Konzept verschickt für die Ausstellung, die wir gleich eröffnen. Heute blicken wir auf drei Jahre Forschungs- und Gestaltungsarbeit zurück.

Für mich persönlich waren es drei bereichernde und lehrreiche Jahre. Wir sind tief abgetaucht in eine echte Erfolgsgeschichte. Eine Erfolgsgeschichte, die gar nicht oft genug erzählt werden kann. In einer Zeit, in der Nationalismus und Chauvinismus als politisches Mittel wieder hoffähig werden, ist es umso wichtiger, sich zu vergegenwärtigen, womit alles begann und wer mitgeholfen hat, Europa als Idee wieder auferstehen zu lassen.

Mir ist das wieder klar geworden als wir im Zuge unserer umfangreichen Recherchearbeit für die Ausstellung „Everyday life - Deutsch Amerikanischer Alltag im Fulda Gap im Schatten des Kalten Krieges“ in den USA waren und in Florida mit Albin J. Irzyk sprachen, einem hochdekorierten General, der mit George S. Patton und der 3. Armee 1944/45 von der Normandie bis nach Deutschland als Kommandant einer Panzereinheit gegangen war. Er empfing uns in seinem wunderschönen Haus von 1926, das gegenüber dem Anwesen Mar-a-Lago von Donald Trump liegt. Gerade 100 Jahre alt geworden, saß er zwischen seinen Auszeichnungen und zeigte uns eine ganz besondere: Auf einem Brett hatte eine deutsche Kleinstadt die Schraube einer Rheinbrücke geschickt. Er hat diese Brücke befreit und auch hier den Rheinübergang ermöglicht, und die Schrauben waren der Dank des kleinen Städtchens. Diese Schraube war ihm genauso wichtig wie die höchsten Orden, die daneben lagen. Ostern 1945 waren dann auch Fulda und Bad Hersfeld freigekämpft. Nur wenige Tage später stieß seine Einheit auf das Zwangsarbeiterlager Ohrdruf bei Weimar, einem Außenlager des Konzentrationslagers Buchenwald .

Irzyk war auf den Anblick der Gräuel nicht vorbereitet. Auch über 70 Jahre später konnte er bei unserem Interview immer noch nicht richtig sprechen, wenn das Thema auf Ohrdruf kam. Er sagte uns, dass er vorher alle Arten von Verletzungen gesehen habe, brennende Panzer mit seinen Soldaten eingeschlossen, aber das was er dort gesehen habe, habe ihn sein Leben lang nicht verlassen. Und dieser Mann baute nach dem Krieg die deutsche Demokratie wieder mit auf, war Kommandeur in Fulda in den 60iger Jahren, 1961 hätte er in der Berlin-Krise West-Deutschland verteidigt. Sein Gesicht wird mir immer in Erinnerung bleiben. Besonders als er uns sagte, dass er Deutschland sein Leben lang für seine zivilisatorischen Leistungen geschätzt hat.

Es gilt, diese Vergangenheit, diese Erinnerungen nicht verschwinden zu lassen - nicht, um ein Mahnmal zu etablieren, sondern als Erinnerung an eine Zeit, in der Deutschland zu der Demokratie, zu der offenen Gesellschaft wurde, auf die wir heute stolz sein können.

Es gilt, das Wissen aktiv zu halten, wer Deutschland eigentlich den Weg zurück in die Zivilisation ermöglicht und bis zur friedlichen Revolution verteidigt hat - ohne ideologische Vorurteile, aber auch ohne Überhöhung.

Denn da sind zuallererst auch die amerikanischen Soldaten, die uns - gemeinsam mit den anderen Alliierten - von einem bis heute nicht fassbaren verbrecherischen System befreit haben, die sich auf uns eingelassen haben, unser Land nach dem Zivilisationsbruch des Nationalsozialismus wieder als Partner und uns als Nachbarn und manchmal sogar als Freunde angenommen haben. Durch ihre Ideen von Freiheit und offenem Denken, durch ihre Kultur von Musik bis Sport haben sie ein Land in Agonie wieder lebendig gemacht.

Der Aufbruch Deutschlands in den 50er Jahren wäre ohne das Vorbild des berühmten „American way of life“ nicht möglich gewesen. Und auch ohne die negative Abgrenzung, die mit den Demonstrationen gegen den Vietnamkrieg begann, wäre der studentische Aufbruch nicht möglich gewesen, der dazu beitrug, Deutschland zur offenen Gesellschaft zu machen. Positiv wie negativ - die USA sind ein Fixpunkt für die deutsche Geschichte,

gerade auch hier auf dem ehemaligen Observation Post Alpha am damaligen Scheidepunkt der Gesellschaftsformen, an dem sich über 40 Jahre hochgerüstet zwei Militärblöcke gegenüberstanden.

Aber was und wie muss man erinnern, wollen wir die Verantwortung dafür ernst nehmen, dass nachfolgende Generationen ihre Wurzeln kennen und lernen, sich ihre zukünftige Welt aus einer lebendigen Vergangenheit zu gestalten. Denn Erinnerung muss lebendig bleiben. Artefakte, Dinge, kann man sichern und ausstellen, aber was sagen uns Schilder oder Uniformen ohne die Erzählungen von den Menschen, die täglich durch diese Schilder geleitet wurden oder in den Uniformen steckten. Ausstellen muss man Geschichten.

Dinge können dabei helfen. Sie dienen aber immer nur zur Versinnbildlichung der Geschichten von den Menschen, die sie bauten oder benutzten.

Seitdem wir gemeinsam mit der Stiftung die Gedenkstätte neu entwickeln, sammeln wir Zeugnisse von den Menschen, die hier Dienst taten, lebten und teilweise sogar starben. Das haben wir so gemacht im „Haus auf der Grenze“, bei der Neukonzeption und Gestaltung der Dauerausstellung über das Leben mit der Grenze aus dem Blickwinkel der DDR im Kontext der Blockkonfrontation, und das haben wir nun hier in noch breiterem und größerem Ausmaß auch umgesetzt. Die neuen Ausstellungen der Gedenkstätte Point Alpha sind erzählende Ausstellungen, sie wollen die Menschen hinter der großen Geschichte zeigen, wollen der jungen Generation Anknüpfungspunkte für die Gestaltung ihres eigenen Lebens geben.

Dabei geht es natürlich nicht darum, Anekdoten zu erzählen, die nur subjektiven Wert haben. Es geht immer auch um die Einordnung jeder einzelnen Geschichte in DIE Geschichte und den Kontext. Für uns war und ist es aber unersetzbar, dass Zeitzeugen die große Geschichte mit ihrer Narration lebendig und für uns alle verstehbar machen.

Mit der Eröffnung der neuen Dauerausstellung hier im ehemaligen OP-Alpha, die den Fokus auf das Alltagsleben der amerikanischen Soldaten in der Region um Fulda und Bad Hersfeld legt, betreten wir Neuland. Eine tiefgehende Betrachtung der wechselseitigen Auswirkungen auf den Alltag durch die über 50-jährige Anwesenheit amerikanischer Soldaten in einer Region, also im Mikrokosmos des Lebens vor Ort, vor dem Spiegel der großen Linien deutsch-amerikanischer Beziehungsgeschichte in einer Ausstellung, das hat bislang noch nicht stattgefunden - wie überhaupt die Erinnerungsarbeit an die Alliierten in Deutschland in der Breite kaum vorhanden ist. Wir haben uns damit auch wissenschaftlich auf einen risikoreichen Weg begeben.

Prof Sowade, der das Projekt als Berater und als Abgeordneter des wissenschaftlichen Beirates der Stiftung begleitete, und wir waren und sind uns bewusst, dass unsere Präsentation nur ein Anfang sein kann. Das heutige Deutschland kann aber nur durch die Aufarbeitung der kleinen Geschichte vor Ort verstanden werden. Denn eins können wir mit Sicherheit sagen: dass ohne die Anwesenheit der amerikanischen Soldaten ein anderes Deutschland entstanden wäre, ein weniger weltoffenes und auch ein weniger cooles.

Am Ende möchte ich Ihnen noch eine kleine Handlungsanleitung für unsere Ausstellung geben: Sie ist chronologisch aufgebaut und spannt den Bogen von 1945, vom Einmarsch in Fulda und den Eindrücken wie auch den politischen Strategien der Vereinigten Staaten am Kriegsende. Sie verfolgt danach die Alltagsgeschichte der jeweiligen Regimenter, die hier stationiert waren, vom euphorischen Anfang mit den Constabulary Forces über den Kalten Krieg bis zum Abzug des 11th Armored Cavalry Regiment im Jahr 1994.

Die Ausstellung ordnet dabei die regionale Geschichte ein in die großen Linien deutsch-amerikanischer Beziehungen. In unserer Ausstellung verfolgen wir den Aufbau der Demokratie, die gegenseitige kulturelle Beeinflussung aber natürlich auch die Probleme im Miteinander vor Ort von den Beschlagnahmungen über Diskriminierungen afroamerikanischer Soldaten bis zum Kampf der Friedensbewegung gegen die Militarisierung bspw. des Seulingswaldes. Dabei war es uns immer auch wichtig, dass wir

die großen Bemühungen der regionalen Politik und der Vertreter des amerikanischen Militärs mitbetrachten, diese Probleme auch anzugehen und zu lösen.

Die Ausstellung schaut dabei immer zuerst auf die persönliche Seite der Geschichte. Die Zeitzeugen stehen aus diesem Grund auch vor der sächlichen Überlieferung frei im Raum. Everyday life geht aber über den Blick zurück hinaus - sie schaut auch, was bis heute geblieben ist, wie die Verankerung in der Region anhält, und unter welchen Voraussetzungen nach Auflösung der Blockkonfrontation die Beziehungen sich nun entwickeln.

Und zum Schluss sind Sie alle eingeladen, in einem „Polling Point“ Ihre Einschätzung für die zukünftige Beziehung zu den USA in der Ausstellung zu hinterlassen.

Mir bleibt jetzt noch, mich stellvertretend für das ganze Projekt-Team bei allen zu bedanken, die uns tatkräftig bis zu diesem Punkt unterstützt haben. Ganz besonderer Dank gebührt unseren 38 Zeitzeugen, die ihre Erinnerungen - manchmal auch schwierigen Erinnerungen - mit uns teilen. Sie, meine Damen und Herren, helfen, Geschichte lebendig zu halten. Durch Ihre Beiträge in der Ausstellung erwecken Sie die Dinge wieder zum Leben und machen die Kontexte verstehbar.

Ich hoffe, dass Sie mit uns zufrieden sein werden, wenn Sie gleich durch die Ausstellung gehen.

Zum Schluss gestatten Sie mir noch einen persönlichen Gedanken. Ich wünsche mir, dass diese Ausstellung auch dafür steht, dass das historische Band zwischen den USA und uns nicht durch TWEET-Politics und sogenannte Wutbürger zerrissen wird, dass die Aufgeregtheit des Moments unseren Wertekodex, den wir gemeinsam entwickelt haben in der positiven wie negativen Abgrenzung nicht ins Wanken bringt. Denn schon die badischen Revolutionäre in der Mitte des 19. Jahrhunderts halfen, die Demokratie und den Gedanken der Freiheit in den Vereinigten Staaten zu festigen. Die Namen auf den

Gedenksteinen auf dem Soldatenfriedhof in Arlington zeigen die deutsche Geschichte hinter der Amerikanischen und die amerikanische hinter der deutschen Geschichte. Unsere Ausstellung erzählt von diesem Band, dass noch nicht einmal durch die Menschheitsverbrechen der Nationalsozialisten durchschnitten werden konnte. Sie zeigt, dass Begegnungen im Kleinen das Große bewegen können.

Und an unsere amerikanischen Gäste gewandt möchte ich noch sagen:
Danke für die „Ami Schokoläd“, danke für Ihren Einsatz, danke, dass Sie dem deutschen Volk halfen, seinen Weg zu einem ehrenvollen Platz unter den freien und friedliebenden Nationen der Welt zurückzufinden. So, wie es ihr damaliger Außenminister James F. Byrnes 1946 in seiner „Speech of Hope“ in Stuttgart versprochen hat.

Vielen Dank.

Rede Peter Wellach zur Eröffnung der Ausstellung „Everyday Life“ im US-Camp der Gedenkstätte Point Alpha am 17.09.2017